

lich, ihre Stellung zu umgehen. Der Kampf begann um halb 6 Uhr mit dem Vorhinein der Artillerie, der berittenen Infanterie und der Kavallerie; die Garde-Infanterie stand rechts, die 9. Brigade links von der feindlichen Stellung. Um halb 7 Uhr begann der allgemeine Angriff in weit ausgedehnter Formation mit Unterstützung durch die Artillerie. Die gesamte Streitmacht der Buren in der Stärke von 8000 Mann nahm an dem Gefecht mit zwei schweren und vier anderen Geschützen Theil. Der Kampf war sehr erbittert und dauerte zehn Stunden. Die englischen Truppen kämpften ohne Wasser und Nahrung in der Sonnenhitze und zwangen den Feind, seine Stellung aufzugeben. Dem General Garet gelang es, eine kleine Abtheilung den Fluß überschreiten zu lassen. Lord Methuen spendet allen an dem Gefecht beteiligten Truppen und namentlich der Artillerie warmes Lob.

Zunächst nimmt es Wunder, daß Methuen so rasch bis zum Modderfluß gelangt ist. Aber das sei zugegeben, die Buren könnten ja ihre Vorstellungen geräumt haben, um Alles auf die Hauptstellung zu legen. Diese Hauptstellung ist doch hinter dem Fuß, das heißt nördlich des Modder-River gelegen. Wenigstens wird kein verständiger Soldat sich vor einem Defilee aufbauen, es sei denn, daß er dieses, im vorliegenden Falle also eine Brücke, für andere Truppentheile freihalten soll, oder daß er angreifend das Defilee nahm und daraus debouchirend sich festsetzte. Beides ist nicht der Fall gewesen. Ferner deutet der Passus „da der Fluß hoch ging u. s. w.“ auch auf die nördliche Lage der Burenposition. Soll ein britischer Sieg vorliegen, so muß das Burenheer aus seiner Stellung gerufen, der Übergang der Briten über den Fluß vollzogen, Thatfache sein. Und was meldet Methuen? Nach zehn stündigem Kampf ohne Wasser und Nahrung — ist der angeschwollene Modder-River nicht wasserreich genug für die englischen Reiten oder sollten etwa fliegende Büffels nachgeschafft werden? Die Buren haben vermutlich auch nicht gezögert und bei St. Privat und Gravelotte schlugen sich die Preußen auch einen langen Sommertag ohne Erfrischung — nach zehn stündigem Kampf ist eine „kleine Abtheilung“ über den Modder-Fluß gesetzt. Vermuthlich ist sie auch gefangen genommen worden, das hat Methuen in seinem Bericht nur vergessen. „Die Buren seien gezwungen worden, die Stellung aufzugeben.“ Also bloß auf das Feuergefecht hin? Oder hat die „kleine Abtheilung“ stürmender Hand 8000 Buren in die Flucht geschlagen? Wer die Gefechte von Glencoe bis Graspan verfolgt, der weiß, daß ein Zurückgehen der Buren immer erst statthabte, wenn die englischen Bajonette in die Feuerlinien der Gegner einbrachen, und daß dieses Zurückweichen lediglich zu dem Zweck erfolgte, um flankierend wieder vorzustößen. Und nun hat plötzlich die Buren jenseits des hochgehenden Modder-River bange Furcht angewandelt, sie haben ihre Position verlassen, das bedeutet, die Pforte nach Kimberley geöffnet!

Offenbar hat, so nimmt offenbar mit Recht das „N. Journ.“ an, das britische Kriegsamt die Depesche Methuens erst „stimmig gemacht“. Auch eine Art des „oorrigter la fortune“! In Wirklichkeit werden sich die Rothböcke zehn Stunden lang brav, aber erfolglos bemüht haben, einen Uebergang zu erzwingen. Die Buren ihrerseits zogen sich hinter die Deckungen zurück und ließen Lord Methuen schließen, so viel er von der Munition ihrer britischen Majestät vernachlässigen zu können glaubte. Auch die kleine Abtheilung General Garet's wird sie nicht sonderlich genirt haben, ein Paar hundert Mann am nördlichen Flußufer, ohne Verbindung mit dem Hauptcorps — denn die Brücke ist zerstört — sind so gut wie verloren. Man erinnere sich nur des Feldzuges 1805, wo Napoleon auf einmal — und nie wieder — den Fehler beging, eine Division auf dem anderen Flußufer — der Donau — zu isoliren.

Vermuthlich werden die nächsten Tage neuerliche Versuche der Engländer melden, den Modder-Fluß zu passiren. Ob sie Erfolg haben werden, erscheint zum mindesten so lange fraglich, als die Garnison von Kimberley nicht mitwirkt und die Buren nicht zwischen zwei Feuer genommen sind. Aber auch dann ist noch nicht viel gewonnen. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und die Entsetzung einer Stadt vermag nicht den Feldzug umzugestalten, den die Briten bisher gründlich verpfuscht haben.

Politische Tagesübersicht.

Wiesbaden, 1. Dezember.

Kaiser Wilhelm und Amerika

Der Londoner Correspondent des „New-York Journal“ behauptet, einen Gruß an das amerikanische Volk vom Kaiser Wilhelm erhalten zu haben und zwar in einem eigens für das genannte Blatt geschriebenen Briefe des Staatssekretärs Grafen Bülows. Der Brief sei kurz vor der Abreise des Kaisers aus England geschrieben.

Die „Morning Post“ enthält folgende offizielle Kundgebung: Die deutsche Botschaft constatirt, daß Kaiser Wilhelm privatim bei seinem Besuch in England auch seine Willfährigkeit gegen Amerika ausdrückte, daß aber eine Botschaft für ein New-Yorker Journal als vom Kaiser kommend nicht ausgehändig wurde.

Die Namen der Geschäftsinhaber auf den Ladenschilbern

An Stelle der Polizei-Verordnung vom 11. März 1896 betreffend die Angabe des Namens der Geschäftsinhaber auf den Ladenschilbern treten vom 1. Januar 1900 ab die folgenden Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung in Kraft: Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben oder Gast- oder Schankwirtschaft betreiben, sind verpflichtet, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirtschaft in deutlich lesbare Schrift anzubringen. Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise anzubringen; ist aus der Firma der Familiennamen des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma. Auf

offenen Handelsgeschäften, Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien finden diese Vorschriften mit der Maßgabe Anwendung, daß für die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter gilt, was in Betreff der Namen der Gewerbetreibenden bestimmt ist. Sind mehr als zwei Beteiligte vorhanden, deren Namen hierin in der Aufschrift angegeben waren, so genügt es, wenn die Namen von zweien mit einem das Vorhandensein weiterer Beteiligter andeutenden Zusatz aufgenommen werden. Die Polizeibehörde kann im einzelnen Falle die Angabe der Namen aller Beteiligten anordnen. Die Uebersetzung dieser Bestimmungen wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bedroht. Gewerbetreibende, welche einen offenen Laden haben, und diejenigen, welche Gast- oder Schankwirtschaft betreiben, werden vom Polizeipräsidenten aufgefordert, die hierin erforderlichen Änderungen in der Aufschrift ihrer Ladenschilber zur Vermeidung der Bestrafung rechtzeitig vorzunehmen.

Aus den Reichstags-Commissionen.

In der 14. Commission des Reichstages wurde gestern die Beratung des Telegraphen-Bege-Geetzes fortgesetzt. Die gestern gewählte Sub-Commission hat für den entscheidenden § 6 eine andere Fassung beschlossen, welche angenommen wurde, nachdem Staatssekretär P o d b i e l s k i erklärt hatte, er werde die Vorschläge der Commission den verbündeten Regierungen zur Annahme empfehlen. Der Rest der Vorlage wurde mit unwesentlichen Änderungen erledigt. Am Freitag soll der Entwurf in zweiter Lesung beraten werden.

Chamberlain über den Krieg in Südafrika.

Der Kolonialminister Chamberlain führte in einer in Leicester gehaltenen Rede aus, der Krieg mit Transvaal sei der größte, den die jetzige Generation erlebe. England habe direkt vom Kriege nichts zu gewinnen. Wenn der Union Jack morgen über Transvaal und dem Orange-Staat wehte, wäre das einzige Ergebnis, daß eine gute Verwaltung, Gerechtigkeit und Gedeihen herrschten, woran England mit der ganzen civilisierten Welt theilnehme. Die auswärtigen Kritiken, die von einem Kriege der Gerechtigkeit und Raubgier sprächen, kennen weder England noch den Grundfah seines Vorgehens, demzufolge das Mutterland niemals sekundäre Wohlthaten von seinen Kolonien verlange. England kämpfe für Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung der feierlich abgeschlossenen Convention, um dem Angriff gegen die Oberherrlichkeit der Königin zu widerstehen und seine Stammesangehörigen gegen Unbill und Ungerechtigkeit zu schützen. Man spreche von Transvaal als einem schwachen Staat. Im Augenblicke als der Krieg ausbrach, war aber Transvaal der mächtigste Staat Südafrikas. England müsse seine Truppen 6000 Meilen zur See und dann 1500 Meilen auf dem Lande befördern. Unter diesen Umständen müsse man den Kriegsergebnissen gleichmüthig folgen und bereit sein, Niederlagen hinzunehmen. Die Siege dürfe man nicht übertreiben und mit festem Vertrauen das Ende des Krieges abwarten. Die Armee in Südafrika werde binnen Kurzem auf 80,000 bis 90,000 Mann erhöht werden. England habe Schwierigkeiten mit Deutschland gehabt, jedoch habe England mit Deutschland gemeinsame Interessen. Die Verständigung zwischen der germanischen und angelsächsischen Rasse erhalte mehr den Beifrieden als die Armeen. England sei eine Zeitlang daran gewöhnt gewesen, daß die Schmähungen der auswärtigen Presse es soweit trieben, daß fast selbst nicht die geheilte Person der Königin verhöhnt wurde. Die durch die Angriffe auf die Herrscherin hervorgerufene natürliche Entrüstung würde ernste Folgen haben, wenn Englands Nachbarn sich nicht mähten. (Diese Drohung richtet sich hauptsächlich gegen Frankreich.) Man habe Anlaß, sich zu beglückwünschen, daß die schlimmsten Ausbreitungen nicht in der deutschen Presse erschienen seien. Die neue Trippelallianz zwischen der germanischen Rasse und zwei großen Zweigen der Angelsachsen stelle einen mächtigen Einfluß auf die Zukunft der Welt dar. Er habe das Wort Allianz gebraucht, es verleihe aber wenig, ob es eine auf Papier niedergelegte Allianz oder ein Einverständnis sei, das im Geiste der Staatsmänner der betr. Länder vorhanden wäre. Der Einfluß jener, mit denen England auf gut freundschaftlichem Fuße zu stehen wünsche, sei günstig anzusehen und würde ein ungeheurer Vortheil für beide Nationen und ein Vortheil für andere Nationen sein. Chamberlain schloß, nachdem er die Haltung und die Politik der Regierung im Einzelnen verteidigt hatte, folgendermaßen: „Was die Zukunft betrifft, so werden gewisse, nicht kleinliche Grundsätze die Haltung der Regierung bestimmen. Die Buren haben durch ihr eigenes Vorgehen eine ganz neue Lage geschaffen, die Convention zerrissen und uns eine unbeschriebene Tafel in die Hand gegeben, auf der wir niederschreiben können, was wir wollen. Jede Regierung, welche es nochmals in die Macht der Republiken legt, die Intriguen gegen die Vormacht zu erneuern, würde die Reichsinteressen verrathen. Auf beiden Stellen, im Sudan und in Südafrika wird, wie ich hoffe, die Zukunft die Opfer rechtfertigen, die wir bringen müssen.“

Wir erhalten ferner folgende Depeschen:

* London, 30. November. Der Rückzug der Buren vom Modder River und Eitcourt und die Vereinigung der beiden Befestigungen scheint noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. „Daily Telegraph“ zufolge soll der Ausfall Giddards nach Willdw-Orange völlig resultatlos gewesen sein.

* Kapstadt, 30. November. Die Zahl der hier eingetroffenen Flüchtlinge beträgt angeblich 100,000. In den letzten Tagen sind ganze Karawanen von Flüchtlingen hier angekommen. Die Roth wird immer größer. Die Lebensmittel werden knapp.

* London, 1. Dezember. Das Kriegsamt meldet, daß die Engländer in der Schlacht bei Modder River zwei Stabsoffiziere, einen Hauptmann und einen Leutnant an Todten und zwei Majore, zwei Hauptleute und sieben Leutnants an verwundeten Offizieren hatten. Unter den Schwerverwundeten befindet sich ein Graf Gleichen ein Sohn des verstorbenen Prinzen Victor Hohenlohe-

Vangenburg. Auch der Oberbefehlshaber Lord Methuen wurde durch einen Schuß in den Oberschenkel leicht verwundet. Im Ganzen betragen die Verluste der Engländer 500 bis 600 Mann. „Daily Mail“ erzählt aus Klokfontein, daß die Buren sich um Kimberley sammeln, um vereint Lord Methuens Truppen in der Nähe von Spytfontein gegenüber zu treten. Vor ihrem Abzuge zerstörten sie zwei Eisenbahnbrücken im Süden von Kimberley. Aus Queensrow wird vom 27. November gemeldet: Etwa tausend Buren marschiren in südlicher Richtung auf Steynsburg, um diese Stadt zu besetzen. Es wird eine Schlacht erwartet. Die „Exchange Telegraphen-Company“ meldet aus dem Lager von Frere vom selben Tage. Heute Morgen wurden mit den Vorposten der Buren Schüsse gewechselt. Dasselbe wird aus Pietermaritzburg berichtet. Bei Frere haben die Buren die Brücken zerstört. Das Kriegsamt drückt die Erwartung aus, daß Ladysmith bald entsetzt sein wird. Seit dem 9. November habe es eine ruhige Zeit gehabt.

Samoa.

Auf die Glückwünsche, welche die deutsche Colonial-Gesellschaft aus Anlaß der Erwerbung der Samoa-Inseln an den Kaiser gerichtet hat, dankte derselbe dem Präsidenten der Gesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, in einem Handschreiben, worin es heißt: „Mit Gottes Hilfe werden unsere Colonien, getragen von verständnißreicher und opferbereiter Fürsorge des deutschen Volkes und gestützt auf eine kräftige Flotte, im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern einer gedeihlichen Fortentwicklung entgegen gehen und sich dem deutschen Vaterlande segensreich erweisen.“

Aus dem Congostaate

Kommt die Meldung von einem neuen Kampfe zwischen den Congotruppen und Eingeborenen. 70 Mann Congotruppen gaben zwei Dörfer zerstört und 200 Neger sowie 100 eingeborene Frauen getödtet. Die Verluste der Congotruppen sollen nur gering sein.

Deutschland.

* Berlin, 30. Nov. Im Reichstage fällt am Freitag nächster Woche wegen des katholischen Feiertages die Plenarsitzung aus. Auch der Samstag soll dann frei bleiben und am Montag, den 11. Dezember, mit der ersten Beratung des Etats begonnen werden. Abdann tritt das Haus in die W e i h n a c h t s f e r i e n ein, welche bis zum 11. Januar 1900 dauern werden.

* Berlin, 1. Dez. Die neue Flotten-Lage wird sicherem Vernehmen nach im Januar im Reichstage eingebracht werden.

Ausland.

* Wien, 30. Nov. Dem „Freundenblatt“ zufolge ist es dem Grafen Clary gelungen, eine Verständigungs-Conferenz zusammen zu bringen. Derselbe wird unter dem Vorsitz eines hervorragenden polnischen Abgeordneten in den nächsten Tagen zusammen treten.

* Paris, 30. Nov. Im hiesigen Grand Hotel fand gestern ein Bankett statt, welches von hervorragenden Mitgliedern des französischen Handels und der Industrie unter dem Vorsitz des Handelsministers Millerand gegeben wurde. 600 Personen nahmen daran theil. Zahlreiche Reden wurden gehalten.

Aus aller Welt.

* Die Todesfahrt in die Heimath. Aus Genua wird geschrieben: Vor vielen Jahren wanderte der Weinbändler Antonio Tomba mit seiner Familie nach Brasilien aus. Das Glück war dem fleißigen und strebsamen Kaufmann günstig, und es gelang ihm schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, große Reichthümer zu erwerben, so daß er in seiner neuen Heimath bald zu den angesehensten und reichsten Kaufleuten zählte. Tomba konnte sich seiner immensen Glücksgüter nicht so recht von Herzen erfreuen, denn seine Gesundheit hielt nicht gleichen Schritt mit seinem sich immer mehr vergrößernden Reichthum. Tomba fing an zu tränkeln, und er wurde mehr und mehr von Tobebahnungen befallen. Seine Arbeitslust ließ nach, ihm mühsam zog er sich von der Gesellschaft zurück, und schließlich wurde er von solcher Tobefurcht befallen, daß er beschloß, mit seiner Familie in seine alte Heimath, nach Genua, abzureisen. Seine geselligen Verbindungen waren bald gelöst und alle Verbindungen zur Europaische getrennt. Da, im letzten Augenblicke, wurde Tomba plötzlich von dem Gedanken erfaßt, er könne vielleicht auf der Todesfahrt, auf offenem Meere, plötzlich sterben und dann ins Meer versenkt werden. Er beschloß also noch in letzter Stunde drei Särge und gab seinen Angehörigen den Auftrag, im Falle seines Todes auf hoher See ihn dreifach einzusargen und der heimischen Erde dann zu übergeben. Borige Woche langte nun der Dampfer „Regina Margherita“, aus Brasilien kommend, in Genua an. Derselbe führte wohl die Familie und die Särge des Tomba mit sich, letztere waren leer. Die Leiche Tombas, welcher wirklich während der Todesfahrt gestorben war, wurde nämlich den Vorschriften gemäß ins Meer versenkt, obwohl seine Familie dem Kapitän des Schiffes 100,000 Lire dafür geboten hatte, wenn er die Leiche eingefahrt nach Genua bringen oder sie an den nächsten Landungsplatz schaffen würde. Tomba hinterläßt ein Vermögen von 30 Millionen Lire.

* Ein Attentat auf die Havanna-Cigarre! Mit knapper Roth sind alle Liebhaber der „echten“ Cigarren einer andauernden Verfallung ihrer Regalias, Conchas, Lombas, Bredos und wie sonst alle die Delicatos heißen mögen, entgangen. Die Pflanzler auf Porto-Rico beanspruchten als Bürger Amerikas nicht weniger als den zollfreien Import ihrer Tabakblätter nach Cuba. Nun hatte die amerikanische Regierung sofort nach der Occupation des Tabakparks dieses, um die Qualität der Havanna-Cigarren zu schützen, einen Zoll von fünf Dollars auf das Pfund Tabakblätter als Schutzschranke festgesetzt. Merkwürdigerweise hatten die Schlauberger von Porto-Rico in Washington für Geld und gute Worte Fürsprecher gefunden, und schon bestand die Gefahr, daß von der nächsten „Clara“ bis zur dunkelsten „Maduro“ alles mit dem Ausruf aus Porto-Rico als „Einlage“ versehen werden sollte, doch hat Präsident Mc. Kinley die Sache kurzweg abgewiesen. Havanna-Tabak ist für Liebhaber genug in echter Qualität vorhanden. Die Insel Cuba erzeugt jährlich 18 Millionen Alfo Tabakblätter, wovon mehr als die Hälfte auf die Provinz Pinar del Rio, den Aushub des ersten Abels trautet, entfallen. Mit diesen 18 Millionen Alfo Tabakblättern

Preussische Pfandbrief-Bank, Berlin.

Landesherrlich bestätigt durch Königlichen Erlass vom 21. Juni 1862.

Aktienkapital 18,000,000 Mark.
Die **Preussische Pfandbrief-Bank** in Berlin hat bei uns eine Agentur zur Entgegennahme von Beleihungsanträgen errichtet.**Hypotheken-Gesuche** werden in den bei uns üblichen Geschäftsstunden unter Ertheilung weiterer Auskunft entgegengenommen.
Wiesbadener Bank,
S. Bielefeld & Söhne. — Webergasse 8.

Carl Laubach
Wiesbaden
Schwalbacherstrasse 1.

Fabrikation wasserdichter
Wagen- u. Pferddecken
Reparaturen schnell und billig.
Großes Lager von wasserdichten
Mänteln, Pelzröcken, Schürzen
tc. tc. 150
Preisliste u. Muster gratis

Mainzer
Bierhalle.
Restaurant Soult
Mauergasse 4. **Fe**
Heute Samstag:
Schwammkuchen,
Erdbeersuppe mit Bratfleisch
oder Würstchen,
Gänsebraten.
Gibbels mit Sauerkraut,
Rippchen mit Sauerkraut,
Leberbraten mit Sauerkraut.
Salzwasser.
Neb Ragout. 7586
Bierschlagout.
Gleichzeitig meine sehr reichhaltige
Speisenkarte in empfehlender
Erinnerung bringend, lade ich ein.
Carl Soult, Restaurateur.

Prämiirt: Stuttgart, Ehrenpreis in 2 silbernen Medaillen!

Photographisches Atelier J. B. SCHÄFER,
Rheinstrasse 21 Wiesbaden (Hotel Taunus).

Empfehle als

schönstes Weihnachts-Geschenk
meine **Platinchromid-Vergrößerungen** nach jedem, selbst dem ältesten Bilde, bei **billigsten Preisen** unter Garantie. **Samstag** den ganzen Tag offen.
Aufträge zum Feste baldigst erbeten.

Neuheit! Postkarten-Photographie! Neuheit!
Nach jeder Aufnahme, sowie nach jedem anderen Bilde tadellos (**Keine 5 Minuten-Arbeit**) lieferbar innerhalb 12 Stunden. Versandt nach auswärts. Muster gegen 20-Pfg.-Marke franco. 580

Alt-Deutschland.

54 Wiesbadenerstr. — Sonnenberg.
Sehenswürdigkeit ersten Ranges.
Täglich geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
Entree 1 Mark — Sonntags 0,50 Mark.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

 Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß auch für Monat
Dezember Sterbebeiträge nicht erhoben werden.
Der Vorstand.

Heute von Abends 6 Uhr ab:

Mehlsuppe,

 prima Hausmacher Blut- und Leberwurst.
Verschöpfung, garantiert reines Schweinefleisch.
Fr. Budach, Walramstrasse 22.

Zur Stadt Coblenz

Wühlgrube?

Morgens Samstag

Metzelsuppe,

wogu höflichst einladet

M. J. Seul. 7396

Zur Burg Nassau

Schachtstrasse Nr. 1.

Heute Samstag

Mehlsuppe,

Th. Schiele. 7396

Zum Läubchen

Grabenstr. 28.

Heute Samstag

Metzelsuppe,

Adam Jhmig. 7397

Prima Pferdefleisch

empfehlen

M. Drete,

30 Hochstraße 30. 7294

Bitte zu verlangen

gratis und franko.

* Illustrierter *

Weihnachts-Katalog

Verzeichnis

Empfehlenswerter

Festgeschenke

aus dem Verlage von

Friedrich Andreas Perthes

in Gotha.

Für Scrophulöse, Tuberculöse, Blutarmer, schwächliche
Personen empfiehlt wieder meinen beliebten, weit und breit be-
kannten

Lahusen's Iod-Eisen-

Leberthran

(100 Th. Thran 0,2 Iod-Eisen).

Der beste und wirksamste Leberthran. Geschmack besonders
fein. Leicht und ohne Widerwillen zu nehmen. Diesjährige
Fällung besonders schön. Viele ärztliche Atteste und Zeug-
nisse. Dauer der Kur von September bis Mai. Originalflaschen
in grauen Röhen à 2 u. 4 Mk. Bestere Größe für längeren Gebrauch
profflicher. Man fordere stets Leberthran von Apotheker Lahusen-
Bremen. Nur so allein echt. Preis sehr vortheilhaft in allen
Apotheken Wiesbadens und Umgebung, sonst auch gern direkt
Aufnahme. 100
Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Roter's rother
goldener 371b

Malaga-Trauben-Wein

Gemisch unterfucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen
für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvaleszenten, alte Leute etc.,
auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2, Orig. Fl. Mk. 2,20,
per 1/4, Fl. Mk. 1,20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden
Dr. Lade's Hofapotheke.
Verwandten, Freunden und Bekannten die
schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem All-
mächtigen gefallen hat meine innigst geliebte
Gattin und Mutter, unsere gute Tochter

Frau Razmierowski

im Alter von 29 Jahren zu sich zu rufen.

Um stille Theilnahme bittend

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Leo Razmierowski.

Die Beerdigung findet Sonntag den 3.
Dezember Vormittags 10 Uhr vom Leichenhaus
des alten Friedhofs statt. 7379

Welt-Vergnügungs-Etablissement

Theater Variété
„zum Bürgeraal“.
Concert- und Gesellschaftshaus I. Ranges
40 Emserstraße 40.

Unmittelbare Haltestelle der Electricischen Bahn.

Von heute Freitag den 1. ab
bis 15. Dezember c.,

Nachstehendes

Elite-Programm.

Das schneidige

Damen-Trompeter-Corps u. Streich-Orchester

(7 junge feldische Damen — 2 Herren).

Kapellmeister: Emil Gädler.

(Engagiert bis auf weiteres als Hauscapelle), welches gleichzeitig
die ganze Begleitung sämtlicher Akten übernimmt hat.

Fräulein Stephanie Serier,

jugendlich Wiener Soubrette.

Geschwister Paven,

National-Tänzerinnen.

C. Bajelly,

unstreitig der beste Musikal-Clown (ohne Konkurrenz), auf allgemeinem
Wunsch unter großen Umständen und Kosten verlängert.

Franz Reiber, Salon-Humorist,

vom Concordia-Theater in Braunschweig.

Fräulein Lucia Fernando,

die ausgezeichnete jugendliche Concertsängerin, debutiert auf
allgemeinem Wunsch noch einmal 14 Tage.

The two Pavey's

die brillanten, jugendlichen Trapes-Hüchlerinnen.

Mr. Fox,

berühmte Hundemute.

Fräulein Carola Behrson,

die elegante Pison Solistin.

Casse täglich ab 11 Vormittags.

Karten-Vorverkauf bei J. Stellen, Kirchstraße 60, und
J. Heim, Schwalbacherstrasse 17.

II. Platz 30 Pf., I. Platz 50 Pf., reservierter Platz 75 Pf.

Bitte zu achten.
An jeder Sonntags Nachmittags-Vorstellung

Billets an der Kasse.

II. Platz 20 Pf., I. Platz 35 Pf., reservierter Platz 50 Pf.

Bei gänzlich freiem Entree findet statt: Jeden Sonntag
Feiertag von 11 $\frac{1}{2}$ — 1 $\frac{1}{2}$ Uhr

Große Künstler-Matinée,

unter Mitwirkung des Damen-Trompeter-Corps.

Die Direction: Max Eller.

Residenz-Theater.

Direction: Dr. phil. H. Rauch.

Samstag, den 2. Dezember 1899.

91. Abonnements-Vorstellung. 92. Abonnements-Billets gültig.

Die Goldgrube.

Schwank in 3 Akten von C. Kaufs und B. Jacoby.

In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

 Eduard Timmerdorf, Rentier Oud, Schulte.
 Anna, seine Frau Clara Krause.
 Peter, } beider Töchter Margarethe Perle.
 Paula, } Otto Fiedmann.
 Robert Reiter, Champagner-Agent Alois Unger.
 Vice-Konst. Hellwig Ludwig Wismann.
 Ernst, Rechtsanwalt, sein Sohn Hermann Kunz.
 Theodor Bennede Sofie Schell.
 Theres, seine Frau Max Wiest.
 Franz Brühmel, Friseur Käthe Erbsch.
 Vepi Gelschander Friedr. Schulmann.
 Frau, Notar Albert Kohnen.
 Plannmüller Minna Kgl.
 Lotte, Dienstmädchen Richard Kohn.
 Der Portier des „Amorale“.

Ort der Handlung: Eine große Provinzialstadt. — Zeit: Gegenwart.

Sonntag, den 3. Dezember 1899.

Nachmittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr. — Halbe Preise. — Nachmittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Gekaufte Liebe.
Schauspiel in 3 Akten nach dem Holländischen des B. G. van Nieuwen-
von Gise Otten. Für die deutsche Bühne eingerichtet von Dr. H. Rauch.
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Zum 4. Male:

Novität. Ducamp's Reiseabenteuer.
Schwank in 4 Akten (nach einer französischen Fabel) von Rudolf Presber
und Paul Jarns.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Auf der Reize des Jahrhunderts.

Roman von Gregor Samarow.

„Wanz ficher, lieber Vetter“, sagte der Baron fast unwillig, und Sie dürfen sich aufrichtig mit mir freuen, daß Alles so gekommen ist. Ich bedauere nur, daß ich das Geheimniß vor Ihnen bewahren muß, aber mein Wort unbedingt zu halten, ist die Regel meines Lebens gewesen.“

Der Kammerherr hatte einen Augenblick nachdenklich den Kopf geschüttelt.

„Nun denn, mein verehrter Vetter“, sagte er dann, ganz in den freudigen, heiteren Ton des Barons einstimmend, „da Alles so glücklich geworden hat, so habe ich um so mehr Muth, über eine andere Sache mit Ihnen zu sprechen, in der ich mein Jutwort bei Ihnen zugesagt habe.“

„Ihr Jutwort“, erwiderte der Freiherr Noth, „ist bei mir so gut wie eine Gewährung, doch wüßte ich kaum“, fügte er lachend hinzu, „wer von mir in dieser Zeit etwas erbitten wollte.“

„Meinhard“, sagte der Kammerherr, „ist es, für den ich bei Ihnen sprechen will.“

„Meinhard“, rief der Baron unmutig, „bedarf er eines Vermittlers und Fürsprechers bei seinem Vater?“

„Es ist nicht Mangel an Vertrauen“, erwiderte der Kammerherr, „daß ihn bewegen hat, meine Vermittelung zu erbitten, es handelt sich für ihn um eine Herzensangelegenheit, von deren Ausgestaltung, wie er meint, sein Lebensglück abhängt, und er fürchtet, daß seine Wünsche mit gewissen Andeutungen und mit den Standspitzen, die er bei Ihnen voraussetzt, in Widerspruch stehen könnten.“

Der alte Baron setzte sich in seinen Lehstuhl nieder. Seine Stirn verdüsterte sich und fragend sah er zu dem Kammerherrn auf.

„Meinhard“, fuhr der Kammerherr fort, „liebt ein junges Mädchen in seiner Garnisonstadt, die Tochter des Amtsgerichts-Räthlers.“

„Und davon hat er mir nichts gesagt“, rief der Baron heftig, „O, er weiß wohl, wie ich über derartige Jugendthorheiten denke!“

„Das ist es eben, verehrter Vetter“, sagte der Kammerherr, „er hält seine Liebe nicht für eine Jugendthorheit und fürchtet ein solches Urtheil von Ihnen. Da hat er mich gebeten, als der Träger unseres gemeinsamen Namens, ihm zu raten. Auch ich war Anfangs geneigt, diese Liebe für eine jugendliche Aufwallung zu halten und habe mich bemüht, ihn davon abzuwenden. Ich bin zu ihm gefahren, auf einem der Wälle in seiner Garnisonstadt habe ich die junge Dame kennen gelernt, und ich muß sagen, daß sie einen ganz vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht hat, ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie in jeder Weise würdig ist, seine Gemahlin zu werden und unseren Namen zu tragen.“

„Das mag sein“, rief der Baron heftig, „aber etwas Gutes kann dabei doch nicht herauskommen. Die verschiedenen Lebensläufe, welche von Jugend auf die Ansichten und Meinungen bilden, können sich niemals zu einer Harmonie vereinigen, die für ein Lebensbündniß notwendig ist, und ich hatte ganz andere Pläne für Meinhard, er sollte, das war mein Wunsch, für unser Haus die Stellung, auf die wir wohl in Hinblick auf unsere künftigen Ansprüche machen können, wieder erwerben. Sie wissen's selbst, wir haben davon gesprochen — ich habe mein Leben langgebracht, um zu erhalten, was uns noch geblieben war, er sollte wieder schaffen, was wir verloren, und ich werde niemals meine Zustimmung geben, daß er um einer thörichten Liebesphantasie willen die Pflichten zurückstellt, die er seinem Namen schuldet. — Ich habe wahrlich, das wissen Sie, kein thörichtes Urtheil, aber es ist schmerzhaft zu denken, daß die Holbergs in den zweiten und dritten Rang der Gesellschaft zurücktreten sollten, als es durch diese Verbindung der Fall sein würde.“

„Ich verstehe Ihre Anschauung vollkommen“, erwiderte der Kammerherr, „aber vielleicht kann Meinhard, wenn er das innere Bild seines Herzens gefunden hat, durch die Anspannung seiner Kraft und seiner Fähigkeit im Dienste des Vaterlandes die Höhe wieder ersteigen, welche unsere Vorfahren einnahmen. — Wir

müssen das hoffen, denn ich fürchte, wir stehen vor einer unabänderlichen Thatfache.“

„Vor einer unabänderlichen Thatfache?“ fragte der Baron erschrocken.

„Nach meiner Meinung, ja —“ erwiderte der Kammerherr. „Meinhard hat sein Wort versprochen, und das Wort eines Holberg wird ihm, davon bin ich überzeugt, ebenso heilig sein, wie es Ihnen und mir unantastbar werden muß.“

„Sein Wort versprochen“, rief der Baron, „hinter meinem Rücken — ohne mit mir zu sprechen — ohne meinen Willen oder wenigstens ohne meinen Rath zu hören —“

„Ich muß ihn in Schutz nehmen“, sagte der Kammerherr, „er wollte Sie nicht unndthig beunruhigen und sich vorher versichern, ob seine Liebe erwidert wird.“

„Ah“, sagte der Baron bitter lachend, „und das Fräulein Müller hat natürlich geglaubt, in dem Baron Holberg eine gute Partie zu finden — ich begreife nur nicht, wie der Amtsgerichtsrath, der doch ein ehrenwerther Mann sein soll, wie ich gehört, ein solches Wort ohne die Zustimmung des Vaters hat annehmen können.“

„Der Amtsgerichtsrath hat das nicht gethan, mein verehrter Vetter, ihn trifft kein Vorwurf — er hat seine Zustimmung verweigert. Die beiden jungen Leute haben nun beschlossen, ruhig zu warten, bis ihre Verbindung unter Zustimmung ihrer Eltern möglich sein würde; sie haben sich aber das Wort gegeben, einander treu zu bleiben und niemals eine andere Verbindung zu schließen. Dies Wort, dessen bin ich gewiß, wird Meinhard halten, jeder andere Plan über seine Zukunft wird daher ausgeschlossen sein.“

„Das ist Tollheit“, rief der Baron, „das muß um jeden Preis wieder in Ordnung gebracht werden — wie kann er so seine Freiheit in Fesseln schlagen!“

„Es ist geschehen“, sagte der Kammerherr, „und wie ich Meinhard kenne, zweifle ich nicht, daß er sein Wort halten wird, und Sie, theurer Vetter, werden ihm gewiß nicht zumuthen, wortbrüchig zu werden.“

Der Baron trat an die Glasthür des Balcons und blickte zum gestirnten Himmel auf.

Hier an derselben Stelle hatte er gestanden und fast zweifelnd aus gebrochenem Herzen zu Gott gebetet — wie durch ein Wunder war die Hülfe gekommen — er, dessen Gebet der Himmel erhört hatte, sollte nun unerbittlich sein gegen den Sohn, dem er doch keinen Vorwurf machen konnte; er, der dem über ihn hereinbrechenden Unglück den ganzen Stolz seines alten, unbefleckten Namens entgegengesetzt hatte, sollte daran denken, das gegebene Wort eines Holberg zu erschüttern?“

Er kämpfte einen schweren Kampf, alle Hoffnungen, die er auf die Zukunft seines Sohnes gesetzt, sollten zusammenbrechen, das Wort seines Lebens sollte nur dazu dienen, um seinen Nachkommen den Boden einer beschränkten Existenz zu bieten, — aber, wäre Alles, was er gehofft, nicht dennoch verloren gewesen, wenn der Himmel ihm nicht Hülfe gesendet, sollte irdischer Stolz der Dank für solche ihm erwiesene Gnade sein?

Immer tiefer wurden seine Blicke, immer heller leuchteten die Sterne in seine Seele hinein.

Endlich, nachdem er lange schweigend dagestanden, wendete er sich zu dem Kammerherrn zurück.

Sein Gesicht war wehmüthig bewegt, aber freundlich und milde.

„Sie haben Recht, lieber Vetter“, sagte er, das Wort eines Holberg muß gehalten werden. Ich will Meinhard nicht zürnen, ihn nicht von dem Weg, den er gewählt, abzuwenden versuchen; vielleicht wird die Zeit, die ja so Vieles wendet und ändert, auch hier Rath schaffen.“

„Ich bin nicht zu Ende“, sagte der Kammerherr. „Meinhard erbittet und erwartet Ihr Jutwort bei dem Vater seiner Geliebten, um auch dessen Zustimmung zu gewinnen.“

„Wie“, rief der Baron, „das erwartet er von mir? Ich sollte hingehen und den mir unbekannten Amtsgerichtsrath demüthig bitten, meinem Sohn die Ehre einer Verbindung mit seiner Tochter zu gewähren?“

„Auch Herr Müller“, sagte der Kammerherr, „hat seinen bürgerlichen Stolz. Er drängt nicht danach, seine Tochter als Baronin Holberg in eine falsche Stellung treten zu lassen, und wenn in diesem Falle ein Wort der Verständigung und Ausgleichung gesprochen wird, so müßte es, wie mir scheint, doch

von dem ausgehen, der so viel höher steht.“

Der Baron sah ihn betroffen an.

Wieder neigte er nachdenklich den Kopf, dann sagte er lächelnd:

„Sie haben wieder Recht, lieber Vetter. Wenn ich einmal meine Hoffnungen dem Glück meines Sohnes opfere, so muß es ganz geschehen. Der Amtsgerichtsrath Müller kann kaum zu mir kommen, um für seine Tochter die Aufnahme in meine Familie zu erbitten. Meinhard konnte keinen geschickteren Anwalt für seine Sache wählen, als Sie, mein lieber Vetter. Wäre er zu mir gekommen, ich fühle es, ich hätte vielleicht ein hartes Wort gesprochen, das ich nachher bereut haben würde. Es soll geschehen, was Sie für ihn erbitten haben.“

„Und ich versichere Sie“, erwiderte der Kammerherr, dessen Gesicht in triumphirender Freude strahlte, „ich versichere Sie, daß Meinhard sich Ihrer Güte würdig zeigen, daß er alle seine Kraft aufbieten wird, die Höhen des Lebens zu erklimmen, auf denen unsere Vorfahren standen, und Sie, theurer Vetter, haben in dieser Stunde einen Sohn gewonnen, der Ihr Stolz sein wird.“

Der Baron schüttelte ihm kräftig die Hand und rief:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Sie haben mir einen schweren Kampf leicht gemacht und mir die gewohnte Freundlichkeit wiedergegeben, anzunehmen, was die Vorsehung verhängt und fügt, die ja doch Alles endlich zum Guten führt.“

„Und ich habe“, sagte der Kammerherr, „den Frieden der Familie erhalten, deren Name der meinige ist und die ja künftig ganz die meine sein soll.“

Friedrich meldete, daß der Thee bereit sei, und die beiden Herren stiegen in den Salon hinab, wo Marianne sie erwartete.

Der Freiherr Noth war so heiter und fröhlich, daß ihm Niemand hätte ansehen können, welchen schweren Kampf er eben durchgelämpft.

Es lag ja nun Alles eben, klar und hell vor ihm, und wenn auch die Zukunft anders sich gestaltete, als er sie gewünscht, so war er doch von aller Unruhe befreit und in der Tiefe seines Herzens entsprach es ja auch seinem Stolz mehr, daß sein Sohn selbständig, auf die eigene Kraft vertrauend, in das Leben trat, als daß er durch eine noch so glänzende Heirath und durch fremde Hülfe seine Stellung in der Welt hätte begründen lassen.

Der Kammerherr wußte, obwohl der Baron in der frühesten Laune die Unterhaltung führte, doch Marianne in anregender Weise in das Gespräch herein zu ziehen, und Alles, was er sagte, schien eigentlich für sie bestimmt und an sie gerichtet.

Marianne sah ihn oft wie sinnend und träumend an, sie konnte nicht umhin, im Stillen den Vergleich zu ziehen zwischen dem unsicheren, fast schüchternen Wesen, das Robert Geldermann ihr gegenüber gezeigt, und der vornehmen Sicherheit des Kammerherrn, der ihr so vielseitige Anregung von der Höhe seiner Weltbildung herab bot und in zarter Weise und ohne jede leere Galanterie seine warme und innige Verehrung zeigte, so daß sie über seine Gefühle für sie kaum im Zweifel bleiben konnte.

Dieser Vergleich fiel so ganz ungünstig für den jungen Fabrikanten aus. Wohl blieb die sympathische und dankbare Theilnahme für Robert, der ihres Vaters Freund in der Noth gewesen, unerschüttert, aber sie sah doch zu Jenseit herab, der einer fremden Welt angehörte, während sie zu dem Kammerherrn aufblickte, der die Formen ihrer Welt so sicher beherrschte und diesen Formen einen so anmuthenden Inhalt zu geben verstand, und als am Abend der Kammerherr, der wieder in der Frühe des nächsten Morgens abreisen mußte, da ihn sein Dienst nach der Residenz zurückrief, ihr fast zärtlich die Hand drückte und in halbem Flüsterton ihr sagte: „Auf Wiedersehen, meine theure Cousine — ich hoffe, daß wir uns immer näher treten, immer bessere Freunde werden und uns immer mehr werden verstehen lernen —“, da sah sie mit einem glänzlich aufleuchtenden Blick zu ihm empor, senkte dann erröthend den Kopf und erwiderte mit einem unwillkürlichen Gefühl inniger Theilnahme den warmen Druck seiner Hand.

(Fortsetzung folgt.)

21 Webergasse.
Telephon No. 700.

Ch. Hemmer,

empfiehlt

Webergasse 21.
Parterre u. I. Etage.

Tischläufer, vorgezeichnet, Stück 38, 50, 65 Pf.
Tischläufer mit Hohlraum, vorgezeich., Stück 65, 88, 1,10, 1,50 etc.
Tischläufer mit Hohlraum und á jour, vorgezeich., Stück 1,20 bis 6,00 Mk.,
Tischdecken mit Hohlraum, Stück 55, 75, 84 Pf. bis 5,00 Mk.
Servir-Tischdecken, vorgezeichnet, Stück 47 Pf. bis 4,50 Mk.
Eisdeckchen, vorgezeich., Stück 1, 3, 7, 12 Pf. etc.,

Kragenkasten, gezeich., 5, 10 Pf. bis 4 Mk., fertig gestickt 20, 30 Pf. etc.,
Handtücher, vorgezeich., Stück von 28 Pf. bis 4,50 Mk.,
Sophakissen, vorgezeich. in grau, Stück 25 und 38 Pf.
Nachttaschen, vorgezeich. in weiss, Stück von 20 Pf. bis 2,75 Mk.
Wandschoner, grau, creme und weiss, vorgezeich., Stück 50 Pf. bis 2,00 Mk.
Cravattenkasten, gezeich., Stück 38, 45, 75 Pf. etc., fertig gestickt 65 Pf. bis 5,00 Mk.

Filz- und Plüsch-Arbeiten, Nordische Arbeiten und Stickmaterialien.

Decken-Stoffe und angefangene Decken und Läufer für Wohnzimmer, Esszimmer und Salons, ferner für Garten- und Veranda-Möbel. — Muster zum Abstickern gratis.

Smyrna-Näh- und Knüpf-Arbeiten. — Sudan-Arbeiten.

Neu! Daisy-Arbeiten!

Daisy-Nadeln, Wolle und Vorlage für Kissen, Läufer, Teppiche etc.
Anlernung gratis.

Der Flottenplan.

Eugen Richter stellt in seiner „Freisinnigen Ztg.“ eine eingehende Berechnung über die Kosten der geplanten Flottenvermehrung an. Wie stark bringt der Abgeordnete ein Zahlenmaterial gegen das schwer anzukämpfen ist. Er kommt dabei zu folgenden Schlüssen:

Der neue Flottenplan sieht vor eine Vermehrung der Linienschiffe zunächst um 18 und dann noch um 3 zur Materialreserve dienende Schiffe, also um 21, das heißt von 19 auf 40, ferner eine Vermehrung der großen Kreuzer um 8. Dazu kommt eine Vermehrung der kleinen Kreuzer, die nach einer offiziellen Broschüre für die Schlachtflotte 8 Schiffe betragen soll, und da für den Auslandsdienst bisher 10 kleine auf 3 große Kreuzer gerechnet wurden, so würden die neueren

langen 6 großen Auslandskreuzer noch 20 kleine Kreuzer erfordern. Dazu kommen endlich 48 große Torpedoboots. Bisher kostete ein Linienschiff 20, ein großer Kreuzer 15 Millionen, ein kleiner Kreuzer 4 620 000 Mark und eine Torpedobootsdivision von 6 Schiffen 5 800 000 Mark. Da jetzt die Schiffsbaukosten um circa 20 Prozent höher bemessen werden, steigt der Bauaufwand für ein Linienschiff auf 24, der großen Kreuzer auf 18 Millionen, der kleinen Kreuzer auf 5 544 000 Mark und für die Torpedobootsdivision auf 7 080 000 Mark. Die Gesamtbaukosten der verlangten Schiffe würden danach rund 890 Millionen Mark betragen. Davon würden in Abzug zu bringen sein 53 Millionen Mark, welche dadurch gespart werden, daß für 8 Küstenpanzerschiffe ein Ersatz nicht stattfindet.

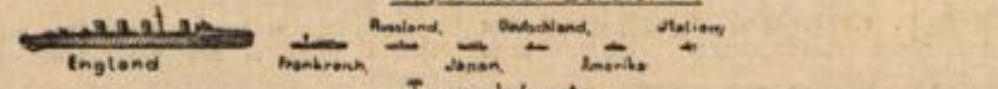
Schlachtschiffe (über 5000 tons)



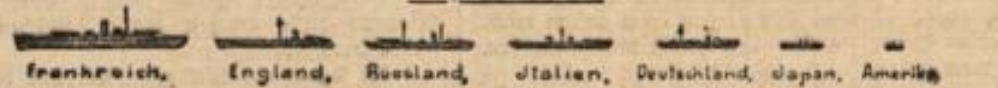
Kreuzer (über 800 tons)



Torpedoboot-Zerstörer



Torpedoboots.



Die neuen Schiffe würden also hiernach im Ganzen 807 Millionen Mark kosten. Eine Verdoppelung der Flotte erscheint aber auch eine Erweiterung aller Marineanlagen auf dem Lande, wofür mindestens 100 Millionen Mark anzurechnen sind. Hiernach kostet die in dem neuen Flottengesetz vorgesehene Verstärkung im Ganzen 907 Millionen Mark. Alles in Allem dürfte unter Hinzurechnung von sonstigen Aufwendungen eine Milliarde erreicht werden für Neubauten und Anlagen in den nächsten 17 Jahren. Dazu kommen Ersatzbauten, die allein für 9 Linienschiffe und 10 große Kreuzer in diesem Zeitraum 396 Millionen beanspruchen; zusammen mit kleinen Kreuzern und Torpedobooten wird eine halbe Milliarde erreicht werden, wozu noch die Restkosten für die vor 1901 begonnenen Schiffe kommen, das sind also allein für diese einmaligen Ausgaben rund 90 Millionen im Jahr. Zur Erhaltung dieser Flotte von 40 Linienschiffen, 20 großen und 58 kleinen Kreuzern und 96 großen Torpedobooten, die einen Werth von 1530 Millionen Mark darstellt, würden jährlich mindestens 90 Millionen für Ersatzbauten aufzuwenden sein, die aus den laufenden Mitteln zu bestreiten wären; außerdem würden schon ohnehin die fortwährenden Ausgaben von jetzt 74 auf 134 Millionen Mark im Jahre 1912 steigen.

Soweit die „Freisinnige Ztg.“. Die Volksvertreter werden nunmehr festzustellen haben, ob sich eine so gewaltige Kostensteigerung ohne neue Steuern in's Werk setzen läßt.

Ueber die Aussichten der neuen Flottenvermehrung verläutet noch nichts Bestimmtes, doch dürfte die Volksvertretung nur das dringend Nothwendige zu bewilligen geneigt sein. Bisher verfügten wir (die Ende 1897 im Bau befindlichen Schiffe eingerechnet) über eine Panzerflotte von 12 und eine Kreuzerflotte von 33 Schiffen. Beide sollen nach dem im Bundesrath zur Berathung stehenden Flottengesetz bis zum Jahre 1917 in erheblichem Maße verstärkt werden. Deshalb dürften die beifolgenden graphischen Darstellungen über die Kriegsflootten der Weltmächte von besonderem Interesse sein. Für die europäischen Großmächte stellt sich die vergleichende Uebersicht 1898 wie folgt:

	Panzerflotte	Kreuzerflotte.
Großbritannien	62 Schiffe mit 699,000 t	197 Schiffe mit 738,000 t
Frankreich	36 „ „ 347,000 „	83 „ 311,000 „
Russland	18 „ 182,000 „	33 „ 140,000 „
Italien	12 „ 118,000 „	45 „ 102,000 „
Deutsches Reich	13 „ 110,000 „	33 „ 116,000 „
Oesterreich	13 „ 70,000 „	13 „ 38,000 „

In unseren Abbildungen wird einmal das Verhältniß der Gesamtflotten zu einander veranschaulicht, während in der zweiten das Verhältniß der einzelnen Schiffsgattungen zu einander dargestellt ist.

Bunte Blätter.

— Bitter ohne Rasse. Bei dem großen Interesse, welches China momentan auf sich lenkt, dürfte es, so lesen wir im „Ostasiat. Lloyd“, besonders unserer Damenwelt nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß China ein ganz poesieloses Land ist. In China, Japan, Indien, Birma und manchen Inseln der Südsee ist der bei uns so beliebte Ruf völlig unbekannt. Junge Chinesinnen und Japanerinnen haben keine Ahnung von der Bedeutung eines Rufes, obgleich sie rosige Lippen besitzen und sich zu Lächeln verstehen. Mancher schmachtsame Chinese, mancher feurige Indier denkt nicht daran, seine Geliebte zu küssen, und die Mutter im jenen Ländern drückt ihr Baby wohl zärtlich ans Herz, berührt es aber nie mit ihren Lippen. Es ist fessam, daß die Bewohner der Tropen in dieser Beziehung mit denen der nördlichsten Gegenden übereinstimmen. Bei den Eskimos besteht der einem Rasse am meisten ähnliche Austausch von Zärtlichkeiten bekanntlich im Aneinanderreiben der Nasen der sich liebenden Personen.

— Einladung zu einer Kustnappung. Der Sheriff von Walton in Arizona ist offenbar ein sehr liebenswürdiger Beamter. Vor einigen Tagen schickte er, wie ein amerikanisches Blatt mittheilt, an mehrere Damen aus seinem Bekanntenkreise folgende freundliche Einladung: „Verehrte Frau! Sie werden herzlich zu der in Holbrook stattfindenden Kustnappung des Mörders Georg Smiley, eines schön gebauten, jungen Mannes, eingeladen. Seine Seele wird sich am 8. Dezember 1899, um 2 Uhr Nachmittags (vrida) zum Himmel aufschwingen. Zur Anwendung gelangen bei dieser Gelegenheit die neuesten Verbesserungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Hinrichtung, es wird alles Mögliche gethan werden, damit das Schauspiel sich so ansehend wie möglich gestaltet und die Kustnappung einen vollen Erfolg bedeute.“ Die Galanterie des Sheriffs von Walton kann kaum noch überboten werden.

— Das Quecksilberland der Zukunft wird nach den der „A. Z.“ vorliegenden neuesten Berichten, die der Londoner Society of Arts zugegangen sind, die australische Kolonie Neu-Süd-Wales sein. Schon im Jahre 1841 wurde zum ersten Male in dem Thale eines durch seinen Goldgehalt frühzeitig beachteten Flusses, des Cudgong River, Quecksilber gefunden, und bald entdeckte man auch das eigentliche Quecksilbererz, den Jinnober, in unmittelbarer Nähe. Die Gegend lag im westlichen Theile der Kolonie, wo sich ein Theil der Goldfelder befindet. Einige einsichtsvolle Leute regten schon damals eine planmäßige Suche nach dem Quecksilber und seinen Erzen an, aber erst neuerdings hat man weitere Forschungen gemacht. Man fand Jinnober an verschiedenen Plätzen, die reichste Ab Lagerung vor vier Jahren bei dem Orte Pulgarin in dem Gebiete des Clarence-Stromes. Man stellte drei parallele Erzgadern fest, deren Reichthum nach der Tiefe immer mehr und mehr zunehmen soll. Vorläufig will man 1000 Tonnen Erz gewinnen und zubereiten, um den Erz der Rinen abschöpfen zu können. Sollten die Ergebnisse zufriedenstellend ausfallen, so würde die Quecksilbererzeugung von Neu-Süd-Wales den Quecksilbermarkt stark beeinflussen, da selbst die ärmsten Proben reicher sind, als die Rinen in Spanien und Amerika, woher bisher beinahe der ganze Weltmarkt an jenem flüchtigen Metall gedeckt wurde. Die Entdeckung wäre für die Entwicklung von Neu-Süd-Wales um so wichtiger, als Quecksilber eine beinahe unentbehrliche Hilfsmittel zur Gewinnung des Goldes aus seinen Erzen ist.

— Der Clown eines Amsterdamer Cirkus erzielt augenblicklich großen Erfolg mit folgenden Programmskizzen: Er führt drei Maulesel vor, von denen je einer die französischen, deutschen und englischen Farben führt. Nach vollendeter Aufführung schickt er die gelehrten Vierfüßler mit den Worten: „Fort Frankreich! Fort Deutschland!“ zum Stall zurück. Nur der englische bleibt darin stehend. Weber gute Worte noch Prügel helfen; als letztes Mittel rief August schließlich mit drohender Stimme: „Die Buren sind da!“ Das Mittel hilft und, vom Schrecken ergriffen, flücht der Maulesel dem Ausgang zu.

Modenmagazin H. B. Lange,

Wiesbaden. — Wilhelmstrasse 16.

Erster

grosser Weihnachts-Ausverkauf

zu staunend billigen Preisen.

Reste und Coupons zu Kleidern zu jedem annehmbaren Preise.

Weimar-Lotterie, Ziehung 7. December, Hauptgewinn 50,000 Mk. Werth, Post Mk. 1.—, 11 Loose Mk. 10.—

Lungenheilstätten-Geld-Lotterie, Ziehung 16. December, Hauptgewinn 100,000 Mk., Post Mk. 3.30.

Freiburger Geld-Lotterie, Ziehung 10. Februar, Hauptgewinn 50,000 Mk., Prämie 25,000 Mk., Post Mk. 3.—, empfiehlt und versendet

die bekannte Haupt- und Glückskollete

Carl Cassel,

40 Kirchgasse 40

gegenüber der Schulgasse.

